

Melancholische Gedanken eines Versicherten

Kazem Mohtadi

Welch freudige Zeit für meine Eltern, als ich geboren wurde. Ich war der erste Sohn, dem vorbestimmt war, die Tradition der Familie fortzusetzen, den Bauernhof und das Landgut zu übernehmen. Ein gutproportioniertes, gesundes Kind von dreitausendsiebenhundert Gramm Gewicht, einundfünfzig Zentimetern Grösse und von Beginn an versehen, so glaubte meine Mutter, mit allen Vorzeichen einer hervorragenden Entwicklung. Zu meiner Geburt trug ich ausser Passivität nichts bei. Ich, die ungefragte Frucht einer durch sechs Unterschriften legitimierten, in einem Buch im Format dreissig mal einundzwanzig Zentimeter dokumentierten, leidenschaftlichen Liebe, wurde durch den Geburtskanal getrieben und erblickte, nach Luft ringend, das Licht der Welt.

heitsnetz entworfen und verwirklicht. Dank dieser Sicherheitseinrichtung waren wir in der Lage, uns jederzeit auch aus Distanz über die Situation der Kühe, die Pflege der Schweine im Stall oder über die Pferde auf der Weide und den Aufenthaltsort der Arbeiter zu orientieren und die entsprechenden Weisungen zu erteilen. Sogar Vögel, die sich auf unsere Weiden und Bäume setzten, und Kaninchen, welche die Grenze unseres Geländes überschritten, konnten unserem Blick nicht entgehen. Eine andere Firma montierte in unserem Haus ohne kleinste Beschädigung der Mauer und, ohne einen Nagel in die Wand schlagen zu müssen, ein Alarmsystem, das bei Notfällen nicht nur den Alarm an die Securitaszentrale übermittelte, sondern auch mitteilen konnte, ob ein

Mit zwölf Jahren versicherte er meinen rechten Fuss und das rechte Bein bei einer Versicherungsgesellschaft. Denn ich spielte als rechter Stürmer in der Fussballmannschaft unserer Gemeinde.

Wenn Sie wollen, dürfen Sie annehmen, ich wäre nicht abgeneigt gewesen, auf den Durchgang durch den Geburtskanal und den Anblick der Welt zu verzichten, hätte ich die Wahl gehabt. Aber meine Eltern hatten für alle Fälle Vorkehrungen getroffen, damit mir vorerst bis zur Geburt nichts passierte. Mein Vater war nicht nur ein lebenswürdiger und ehrenhafter Mensch, er war auch ein sicherheitsbedachter Mann, der weitsichtig für alles vorsorgte. So hatte er mich schon in den ersten Wochen der Schwangerschaft meiner Mutter bei einer Krankenkasse extra versichert. Im dritten Monat bekam ich für meine Zukunft ein Sparkonto bei der sichersten Bank in der Hauptstadt. Meine Mutter trank keinen Tropfen Alkohol, inhalierte keinen Zug Zigarettenrauch und vermied jede Aufregung. Unsere Familie war gegen Krankheiten, Unfälle und Zahnschäden, auch für plastische Schönheitschirurgie, sollte sie einmal nötig werden, versichert. Wir hatten eine Diebstahl- und Feuerversicherung. Unser Bauernhof, einer Villa ähnlich, war gegen Überschwemmungen, Erdbeben, Donner, Blitz und Orkane versichert. Wir hatten eine Glas- und Wasserleitungsversicherung. Unsere Gemälde, die wertvollen Erbstücke und die Münzensammlung hatte der Vater besonders versichert.

Auf Wunsch meines Vaters hatte eine Spezialfirma für unser Haus und das Landgut ein Sicher-

Feuer aus- oder eine Türe aufgebrochen war, ob der Wasserspiegel stieg, die Tiefkühltruhe streikte oder ob ein Einbrecher soeben das Fenster eingeschlagen hatte. Ausgerüstet mit Sirene, Schockbeleuchtung und einem automatischen Kassettenrecorder, der, sobald eingebrochen wurde, zu spielen begann und durch vier Stereo-Lautsprecher Drohungen folgenden Inhaltes ausstieß: «Ueli, hole den Karabiner! Fangt die Einbrecher! Kinder, schlagt sie tot!»

Die Securitas, verfügend über ein eigenes Notstromaggregat, konnte uns mittels einer Tastatur warnen, wenn wir das Haus verliessen und ein Fenster zu schliessen oder eine Tür abzuriegeln vergessen hatten. Dazu hatte mein Vater für alle Fälle drei vom Züchter speziell für uns abgerichtete, deutsche Schäferhunde gekauft, die auch im Falle eines Stromausfalls ihre Dienste leisteten. Natürlich besaßen wir einen eigenen stromproduzierenden Generator, aber mit den Hunden war auch für unsere Sicherheit während der Zeitlücke zwischen dem Stromausfall und der Inbetriebnahme des Generators gesorgt.

Eine Lebensversicherung bekam ich vom Vater im ersten Schuljahr. Mit zwölf Jahren versicherte er meinen rechten Fuss und das rechte Bein bei einer Versicherungsgesellschaft. Denn ich spielte als rechter Stürmer in der Fussballmannschaft unserer Gemeinde.

Selbstverständlich waren auch unsere Tiere samt Landwirtschaft und Baumbestand gegen Krankhei-

Dr. med. Kazem Mohtadi
Schulgasse 3
CH-4800 Zofingen
k.mohtadi[at]bluewin.ch



Sollten alle Sicherheitssysteme wegen Stromausfalls zusammenbrechen, würden die Schäferhunde für Sicherheit sorgen.

ten und Unfälle, gasförmige, flüssige und feste Schadstoffe versichert. Milch und Milchprodukte, Fleisch, Getreide und Heu waren versichert. Unsere landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen, Autos, Mopeds und Fahrräder waren vollkaskoversichert.

Mit diesem System konnte man den radioaktiven Teilchen schon an der Grenze Einhalt gebieten und sie dorthin drängen, woher sie gekommen waren.

Mein Vater war ein nach besten sittlichen und religiösen Normen lebender Mensch. So sorgte er auch für sein Jenseits vor: Er besuchte regelmässig die Kirche und gab Almosen und folgte jedem Spendenaufruf.

In einer Welt voller Unsicherheit bezogen wir sicherheitshalber den elektrischen Strom aus einem Atomkraftwerk. Wasser bester Qualität floss durch die Leitungen unseres Hauses und rauschte in dem Bach vor unserem Landgut.

Sie können sich nun vorstellen, wie meinem Vater angesichts dieser wohlüberlegten Sicherheitsvorkehrungen zumute war, als radioaktive Teilchen ohne die geringste Barriere über die Landesgrenze zu uns gelangten. Wir erfuhren von den grenzüberschreitenden Teilchen und ihrer Existenz auf unserem Gelände, als im Norden des Kontinents Proteststimmen gegen ein Atomreaktorunglück laut wurden. Mein Vater sprach aus Wut einige Tage lang kein einziges Wort; gegen wen sollte er denn sein Entsetzen und seinen Unmut äussern? Wir waren natürlich auf eine

radioaktive Strahlung vorbereitet. Allerdings fehlte uns eine Radioaktivitätswarnanlage.

Mein Vater war kein Mann der Resignation und Verzweiflung. So entschloss er sich nach dem Vorfall im fernen Lande, mit einem befreundeten Industriellen eine Firma zu gründen. Diese setzte sich zum Ziel, die offenkundig gewordene Sicherheitslücke zu schliessen. Die Firma stellte serienweise Geiger-Müllerzähler mit zahlreichen Neuerungen her. So wurden wir alle ausgerüstet mit sehr sensiblen, nanoelektronisch arbeitenden Zählern in Form von Kugelschreibern, die wir mit faltbaren Notfallmasken in den Taschen trugen. Es gab aber auch Zähler in Form von Krawattennadeln, Ohrclips, Siegelringen, Anhängern, Halsketten, Armbanduhrn, besetzt mit Rubinen und Diamanten. Später entwickelte die Firma in Zusammenarbeit mit der pharmazeutischen Industrie einen Teststreifen, der entsprechend dem Radioaktivitätsgehalt der Umwelt an Jod 131, Cäsium, Strontium 90, Plutonium die Farbe wechselte, eine chemische Reaktion auslöste und durch einen winzigen Mikroprozessor zum Alarm und einer Totentanzmusik transformiert wurde, damit man sie auch dann ernst nimmt.

Nachdem aber die Menschen trotz dieser positiven Entwicklung bei nachlässig unterhaltenen und auf der Basis einer überholten Technik gebauten ausländischen Kernkraftwerken nicht gegen die Gefahr gefeit waren, dachte man an die Entwicklung eines

vollautomatisierten Abwehrsystems gegen jegliche Folgen der radioaktiven Katastrophen.

Mit diesem System konnte man den radioaktiven Teilchen schon an der Grenze Einhalt gebieten und sie dorthin drängen, woher sie gekommen waren. So dachte man die Luftmasse nach Feststellung der Gefahr rechtzeitig zu verdichten, durch Winderzeugung in die Richtung zurückschicken, woher sie gekommen waren. Dies schien den Kritikern nicht sehr geistreich und technisch utopisch! Zum Ärger der Kritiker meinten die Befürworter des Projekts: «Wir werden gar die Hölle für euch klimatisieren und euch zum Trotz alle Roboter beglücken.» Und die Unverbesserlichen sprachen von Wissenschaftstheorie als unerforschtem Irrsinn, von technischem Bessensein, dogmatischem Rationalismus, technischem Fetischismus, szientistischem Aberglauben, von Profitmanie und Irrationalismus.

In Anbetracht der Notwendigkeit, die Auswirkungen der eventuell aus inneren Quellen stammenden radioaktiven Gefahr zu reduzieren, begann man

darüber hinaus, chemische Stoffe zu synthetisieren, die dann die radioaktiv verseuchten Personen einnehmen müssten, um die Halbwertszeit der radioaktiven Elemente im Körper oder durch einen Spray in der Luft rapid zu verkürzen. Damit die Substanz auch den Kindern gut schmeckte, aber keine Karies erzeugte oder zu Gewichtszunahme führte, hatte man vor, dem Stoff Saccharin beizufügen. Den Waschmitteln, dem Geschirr oder der Wäsche sollte Zitronenöl und «Glossmiak plus» beigemischt werden, damit die Wäsche herrlich duftete und das Geschirr glänzte. Das ganze Projekt lief unter der Abkürzung «ABSURD», englisch für: «Accelerate Body Skin Utility Rapid Defense».

Das Ganze konzentrierte sich vorerst auf Kinder unter zwei Jahren, schwangere und stillende Frauen, die sogenannte kritische Bevölkerungsgruppe, und zwar rückwirkend auf die Nahrungskette: Heu – Kuh – Milch. Und wir lebten in der Nähe eines Atomkraftwerkes. Unsere Familie war schon vor der ersten radioaktiven Invasion auf Katastrophen vorbereitet. Wir wussten, wie wir uns zu verhalten hätten und was wir alles bräuchten, wenn es darauf ankäme:

nun eine Ruine. Nicht einmal die Katastrophenspezialisten trauten sich auf unser Gelände.

Die Eltern verstarben nach dem Hinschied der kleinen Schwester nacheinander. Meine jüngeren Brüder blieben auf Geschäftsreise im Ausland. Und mich hat man über meine Krankheit aufgeklärt: «Sie haben eine Leukämie.» Man hat mir die Wahrheit gesagt! Und das Recht auf Information, die einem noch den letzten Hoffnungsschimmer raubt und auch die entrückte Fata Morgana in die Flucht schlägt. Ich sei also ein todkranker Mensch, der verloren sei, habe ich erfahren. Die Wahrheit war das Zeugnis ihres stolzen «Rechtglaubens» und ihrer Ohnmacht, und sie stahlen mir das Recht, zu hoffen, und erledigten mich.

Seit meinem zwanzigsten Lebensjahr verabscheue ich den Kampf, bei dem einer, mindestens einer, zu verlieren hat. Ich bin nicht gerüstet zum Todeskampf, lieber Herr Doktor! Es war ja keine Schlacht im vaterländischen Krieg, es fand kein Gefecht statt. Überfallen, überwältigt wurden der Altar, die Weinstube und die Kaserne unbemerkt. Wir wussten, wir wohnten im Vorhof des Infernos. Die

Die schwarze Macht des Todes schlich sich über uns durch die Nacht, und sie war stärker als die Lebenskraft. Ein Aufruhr der Selbstsucht betäubte die Ohren, verblendete die Augen, lähmte das Herz und stumpfte den Verstand ab.

Ein Transistorradio mit Batterie. Laufend Radio hören. Warme Kleider, Wolldecke, Schlafsack, einfache Liege und Luftmatratze. Taschenlampe, Taschenmesser, Toilettenartikel. Verpflegung für zwei Tage, Trinkwasser. Ventilator nicht in Betrieb nehmen. Zur Lüftung nur Türe ins Hausinnere offen lassen. Dazu Jodtabletten, Gasmaske mit auswechselbarem Filter, Sauerstoffflasche, Druckmaschine, um das Eindringen der Aussenluft in den Innenraum zu verhindern, Brandanzüge.

Und als es ernst wurde und bei uns das Unwahrscheinliche, zu schweigen vom Möglichen, doch passierte, wurden wir durch die Wucht der infernaln Katastrophe so erschüttert, dass wir mehrere Tage lang nicht ein noch aus wussten. Es schallte der Chor heulender Sirenen und die Totenmusik, das Geschrei der Kinder – und das Gejammer der Mütter. Und danach kochte meine kleine Schwester im Fieber, schwitzte, hustete Blut und delirierte. Mein Vater kniete vor Mutters Spitalbett, hielt ihre Hand fest und vergass seine «Mannhaftigkeit», er war Oberst der Armee – und heulte. Man mied uns danach wie eine Quelle des Todes. Unser Haus war

schwarze Macht des Todes schlich sich über uns durch die Nacht, und sie war stärker als die Lebenskraft. Ein Aufruhr der Selbstsucht betäubte die Ohren, verblendete die Augen, lähmte das Herz und stumpfte den Verstand ab. Wehrlos ausgeliefert an die Mächte des Todes, denn wir waren zum Schein geschützt, und der Tod lag in der Luft, im Wasser! Und Sie sagen, Herr Doktor: «Verzage nicht an den Kräften des Lebens, der Tod ist dein Gefährte seit der Geburt und dein Lebensschatten immerfort.» Ich sah den Tod grassieren in den Dörfern, auf den Feldern, in der Fabrik, im Stall, und nun wuchert er in meinem Leibe, in der Seele. Wer geht schon gern aus dieser Welt ohne Jammer, ohne Seufzer an menschlichem Ungenügen? Denn der Tod ist das Ende der Geschichte des Herzens. Ja, mit Krallen hasche ich gar die letzten Atemzüge, denn das Leben wehrt sich wie der Tod gegen die Auferstehung. Und ich gehe dem Tod nicht entgegen und sehne den nicht herbei, der mich stets begleitet. Und wenn es einmal so weit ist, wende ich ihm das Gesicht nicht wie dem Feinde zu, umarme ihn und gehe hinüber.